

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 14

Artikel: Der Hufschmid
Autor: Wildgans, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Früchte eingerichtet hat. — In den Kinnfalten längs des Weges fließt kristallklares Wasser, in welchem es von kleinen zierlichen Fischen wimmelt. An einer Wegkreuzung, wo es nach dem in der Ferne liegenden Dorfe Jacabepagna abgeht, biegen wir rechts ein und steigen gemächlich die in Serpentina nach Boa Vista hinaufführende breite Landstraße hinan. Ausblicke von ungeahnter Pracht bieten sich uns hier über Täler, Höhen und Wälder hinweg bis zu dem fernen Meer.

Wir mochten wohl eine halbe Stunde auf diesem ziemlich steilen Wege zurückgelegt haben, als uns die Müdigkeit übermannte. Ein gerade den Berg hinaufstrebendes Auto, das leer fährt, rufen wir an und steigen ein, um, von allen Strapazen befreit, nach kurzer Zeit Boa Vista zu erreichen. In herrlicher Lage, von immergrünen bewaldeten Höhen umrahmt, dehnt sich der Ort aus, dem schmucke Kur- und Landhäuser ihr Gepräge geben. Autostraßen von romantischer Schönheit durchschneiden das steil abfal-

lende Gelände. Von Boa Vista aus erreicht man auf der Estrada das Furnas die „Furnas de Agassiz“, eine der größten Sehenswürdigkeiten des etwa 1000 Meter hohen Tijuca-Berges. Hier befinden sich geräumige frühere Indianerhöhlen. Diese Grotten sind von großen, in wildem Durcheinander getürmten Felsblöcken gebildet und bieten mehreren hundert Personen Raum und Schutz gegen Regen oder plötzlich auftretendes Unwetter. Klares Kristallwasser fließt glitzernd zwischen den Felsen hervor. Ein bezaubernder, kühler und interessanter Ort.

Von Rio herauf führt eine Elektrische nach Boa Vista. Auf einer Bank der öffentlichen Gartenanlagen des letztern Ortes lassen wir uns nieder und schlürfen aus kleinen Schalen den heimischen Kaffee einer Erfrischungsstation. Danach geht es mit dem bond (Elektrische) die vielen Kurven und Windungen von der Höhe herab, den grandiosen Blick auf Rio und sein märchenhaftes Panorama im Abendglanz der untergehenden Sonne noch einmal genießend. —

Der Hufschmied.

Heute gab mir der Schmied am Ende des Dorfes zu denken,
Eben kam ich des Wegs, als einen Hengst er beschlug.
Fichtenstämme, gewaltige, hatte der Wagen geladen,
Der vor der Schmiede hielt, fest durch ein Steinstück gebremst.
In dem gelockerten Riemenzeug standen die wuchtigen Braunen,
Aber Mähne und Schweif hatten sie salber als Korn.
Warfen die Häupter klirrend im messingfunkelnden Kummer,
Peitschten die Fliegen von sich, scharren und stampften den Grund.
Doch da nahte der Meister mit Eisen und Werkzeug, der Fuhrmann
Hob nun dem Hengste das Bein, legte das Huf sich aufs Knie.
Rasch mit dem Messer zuerst gereinigt, geschnitten, geebnet
Wurde das mächtige Horn, knirschend flog weißlicher Span.
Jetzt mit der Zange ergriff der Meister das glühende Eisen,
Preßte dem Hufe es an, rauchend zischte es auf.
Doch da entriß sich der Gaul unbändigen Ruckes, beinahe
Wären Fuhrmann und Schmied unter die Räder gestürzt.
Aber sie duldeten nicht die Laune des störrischen Tieres,
Und mit gelenkiger Kraft wurde es wieder bezähmt.
Klingend traf nun der Hammer die Nägel, es stoben die Funken,
Und das Eisen saß fest, und das Werk war getan.
Lächelnd wischte der Meister den Schweiß von der rufigen Stirne,
Klopfte dem wiehernden Hengst freundlich Flanke und Hals.
Barg den Lohn seiner Arbeit im Sack des ledernen Schurzes,
Rückte die Kappe und trat still in die Werkstatt zurück.
Rasch entbremste der Fuhrmann, es strafften sich Seile und Gurten,

Und im ermunterten Trott trabten die Rosse davon.
 Lange noch stand ich und lauschte dem fernhin ratternden Fuhrwerk,
 Bis es endlich verklang jenseits des dämpfenden Walds.
 Und ich gedachte des Schmieds und des helfenden Werks seiner Hände
 Und auch des störrischen Gauls, der ihn beinahe erschlug.
 Und ich bedachte die Menschheit und fand, sie gliche der Tierheit:
 Ach, auf dem steinigten Pfad, wo sie fronend sich schleppt,
 Tritt sie gar häufig sich wund und verliert das bewehrende Eisen —
 Und bedürfte des Schmieds, der es ihr hilfreich erneut.
 Und es finden sich Brave und finden sich tüchtige Meister,
 Und bisweilen gelingt's, daß sie ein Stückchen des Wegs
 Weiterhelfen der keuchenden, lahmen, blutenden Menschheit,
 Nur aus liebender Pflicht, achtlos der eignen Gefahr.
 Aber es haben für sie die Menschen, ganz wie die Tiere,
 Raum ein Vergeltsgott, doch stets Tritte des Undanks bereit.

Anton Wildgans.

In den brasilianischen Bergen.

Wie aus einem Walde ein Gut wurde.

Von Gustav Stüper.

Die Bahn führte mich an Sümpfen entlang in einem großen Bogen von Santos zum Fuße der Serra do Mar. Rechts schlug an mehreren Stellen die steigende Meeresflut zwischen stelfüßigem Mangrovegebüsch¹ bis an den Bahnkörper. Links hinter Kulissen von blühendem straußigen Unkraut voller Bromelien, Philodendron und süßduftendem, wildem Ingwer dehnten sich, soweit das Auge reichte, Bananenpflanzungen, an Abhängen durchsetzt von Zuckerrohr. Alles erschien mir wie wildwachsend, und der Rauch, der hier und da aus den schornsteinlosen Dächern erbärmlicher Hütten aufstieg, verstärkte nur noch den Eindruck einer gänzlich verwahrlosten Kultur auf einem über die Maßen fruchtbaren Gefilde der Tropen.

Es war kurz vor Weihnachten, ein Hochsommertag. Feuchte, heiße Luft dunstete über der Landschaft, so daß man das Gebirge nur in nebligen Umriffen erblickte.

„Raiz da Serra!“ wurde auf der Station gerufen, als wir hielten (wörtlich: Wurzel, das heißt Fuß des Gebirges).

Die Wagen, je drei und drei verkoppelt, wurden nun mit Drahtseilbetriebe auf den fast tausend Meter hohen First hinaufgezogen. Wilder Urwald, an keiner Stelle unterbrochen, bedeckt die schroffen Wände des breiten Talkessels, an welchen wir uns zwischen Felsen und über hohe,

kühne Brücken hinaufwandten, unter denen weißschäumende Bäche in Kaskaden zu Tal stürzten. Unten lag ein weißer Brodem wie eine weiße Zunge, vibrierend, hingestreckt von der heißen Zone, die wir durchfahren hatten. Das Ganze eine wilde Waldwüste.

„Alto da Serra! Zehn Minuten Aufenthalt!“ — Als alle Abschnitte des Schnellzuges wieder zusammen waren, fuhren wir auf der Hochebene weiter und hielten nach zwanzig Minuten in Ribeirão Pires, 45 Kilometer Bahnlinie von Santos entfernt.

An diesem Orte hatte unser Schwiegersohn Richers eine Wohnung gemietet, um mit seiner Familie dem Gelben Fieber auszuweichen, welches damals in Santos herrschte.

Der Aufenthalt in der reinen, kühlen Höhenluft bekam allen so gut, daß Richers sich entschloß, ein an der Bahnstation gelegenes sogenanntes Sítio zu kaufen, das heißt ein Land-, in diesem Falle ein Waldgut von 250 bis 300 Morgen Umfang.

Die mir gestellte Aufgabe bestand darin, den Besitz zu verwalten und möglichst nutzbar zu machen.

Zuerst galt es, eine auf demselben Grundstück, unmittelbar an der Bahnstation gelegene Ziegelei wieder in Gang zu bringen, dann einen Fahrweg mit einer größeren Brücke zu bauen.

¹ Mangrove oder Leuchterbaum, ein Baum mit hartem Holze und eßbaren Früchten.